

I.

Solange die Philosophie in der Schule von den Lehrplänen noch nicht als selbständiges Unterrichtsfach wiederhergestellt worden ist, muß sie sich mit dem Gastrecht, das andere Lehrgegenstände ihr gewähren, begnügen. Es entspricht der allgemeinen Praxis, daß ihr innerhalb des Deutschen nicht eine bestimmte, abgegrenzte Zeit eingeräumt wird, sondern daß sie da zur Sprache kommt, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, und diese bietet sich im Deutschen auf der Prima eigentlich überall. Wo sich diese Gelegenheit noch sonst bietet, darüber soll hier nicht gehandelt werden. Philosophie ist überall da, sagt einmal Weisensels sehr treffend, „wo man das Wesentliche zur Hauptsache macht“¹⁾. Philosophie ist auf der Schule nicht eine nach dem Vorbilde der Universitätsphilosophie der Schule noch oben aufgesetzte neue Wissenschaft, sondern erwachsen und sich naturgemäß ergebend aus den Bedürfnissen der Schulwissenschaften selbst ist sie eine die Einzelwissenschaften durchdringende und deren Resultate zu einem einheitlichen Bilde verarbeitende Betrachtungsweise²⁾.

Beschränken wir uns hier also auf das Deutsche. Unter den gegebenen Verhältnissen, die der Philosophie den Charakter des Gelegentlichen ausdrücken, kann ich in einem Kursus der Logik und Psychologie, wie er früher allgemein üblich war und in Osterreich — unter anderen Verhältnissen als bei uns — heute üblich ist, nicht den Schwerpunkt der philosophischen Anregungen, die unsre preussische Schule heute zu geben imstande ist, erblicken. Dazu wären diese Belehrungen in der Logik und Psychologie entweder zu verstreut und zu vereinzelt, oder zusammenhängend systematisch betrieben würden sie den Gang des deutschen Unterrichts störend unterbrechen. In der Lage, in der sich bei

¹⁾ D. Weisensels: Die philosophischen Elemente unserer klassischen Litteraturperiode nach ihrer Verwendbarkeit für die Schule. Das humanistische Gymnasium. 13. Jahrg. 1902, S. 19.

²⁾ Diese Auffassung ist am überzeugendsten vertreten von A. Kausch: Philosophische Propädeutik. Im Handbuch für Lehrer höherer Schulen, bei Teubner 1906 und „Elemente der Philosophie, ein Lehrbuch auf Grund der Schulwissenschaften“. Halle 1909.

uns der Unterricht befindet, sind die Bedürfnisse des deutschen Unterrichts hier in erster Linie zu berücksichtigen, und man wird, ohne andere Dinge ungebührlich zu verkürzen, nur schwerlich über ein ziemlich beschränktes Maß hinausgehen können. Ich sehe gar keinen Grund ein, diese durch unsre Organisation des Unterrichts gebotene Beschränkung in der Logik und Psychologie zu bedauern und etwa eine Erweiterung für wünschenswert zu halten. Kann man doch aus inneren pädagogischen und philosophischen Gründen den Wert der formalen Logik und empirischen Psychologie zum Zwecke der Erweckung des philosophischen Denkens sehr bezweifeln³⁾.

Die erste Einführung in die Logik wird sich am zweckmäßigsten an die Grammatik anlehnen mit dem Hinweis, daß die Gesetze des Denkens analog sind den Gesetzen der Ausdrucksform des Denkens, also den Gesetzen der Sprache. Begriffsbestimmungen und -einteilungen, logische Beziehungen und Bedingungen von Urteilen werden selbstverständlich durchgenommen und geübt werden müssen, soweit sie zur Auffassung und Gliederung eines Aussagethemas nötig sind. Aber man verschone die Schule mit dem „unnützen Plunder der syllogistischen Figuren“ (Kant)⁴⁾.

Was die Psychologie betrifft, so liegen die erkenntnistheoretischen Fragen, mit denen die Psychologie gewöhnlich beginnt, weniger im Vordergrund der im Deutschen zu behandelnden Dinge; vielmehr sind es durchweg Probleme ethischer und ästhetischer

³⁾ Vor einer Überschätzung der formalen Logik warnte schon Uhlir: Über den Unterricht in der philos. Propädeutik. Das humanistische Gymnasium 1895, S. 133, noch entschiedener J. Rehme: Die philos. Propädeutik als Unterrichtsfach in der Prima unserer höheren Schulen. Monatschrift f. h. Sch. 1902, S. 245, der aber mit seinem Vorschlag des Unterrichts der Geschichte der Philosophie wohl wenig Anklang gefunden hat. Vgl. ferner Weisenfels: Die Philosophie auf dem Gymnasium. Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1899. Ferd. Jakob Schmidt: Die Philosophie auf den höh. Schulen. Preuß. Jahrbücher Bd. 109, 1902, S. 478 f. [Schmidt schlägt vor, den philosophischen Schulunterricht an eine schlichte und elementar gehaltene Darstellung der Philosophie Kants anzulehnen. Die Bedenken, die Rausch (Verhandl. d. Direktorenversammlung d. Provinz Sachsen 1903, S. 156) gegen den Vorschlag Schmidts erhebt, kann ich nicht teilen.] Gack: Über den Unterricht in der philos. Propädeutik besonders an Oberrealschulen. Zeitschr. für lateinlose höh. Schulen 1904, S. 117 f. Maurer: Die Einleitung in die Philosophie. Monatschrift f. h. Sch. 1905, S. 129 f. Bahinger: Die Philosophie in der Staatsprüfung Berlin 1906, S. 130 f. — Bei aller Verschiedenheit ihrer Reformvorschläge sind die genannten Verfasser einig in ihrem Protest gegen den schulmäßig-systematischen Betrieb der formalen Logik.

⁴⁾ Vgl. Leitsatz XVI des Mitberichts in den Verhandlungen der Direktorenversammlung in Pommern 1903, S. 48. „Die Lehre von den sogenannten Schlussfiguren ist nicht durchzunehmen oder doch nur in historischem Interesse und als abschreckendes Beispiel für eine wissenschaftliche Verknöcherung kurz zu streifen.“

Art, die sowohl in den Dichtungen als auch in den kritischen Schriften Lessings und Schillers den Schülern begegnen. Die ersten Unterweisungen werden sich weniger mit der Entstehung und dem Verlauf der Vorstellungen beschäftigen, als vielmehr mit den Erscheinungen des Gefühls- und Willenslebens. Auch hier wird es sich zunächst nur um die Klarheit der Grundbegriffe handeln. Die Schüler sollen mit so häufig vorkommenden Worten wie Wille, Leidenschaft, Phantasie, Charakter, Trieb, Instinkt, Affekt, Motiv, Handlung usw. eine klare Vorstellung verbinden.

Damit hätten die Schüler ein notdürftiges Werkzeug in Händen; aber für eine Belebung des philosophischen Sinnes ist damit noch herzlich wenig geleistet. Wenn Logik und Psychologie, die gewöhnlich als die beiden Gegenstände der philosophischen Propädeutik genannt werden, auf dies ungefähr umschriebene geringe Maß beschränkt bleiben, so bleiben die philosophischen Unterweisungen eben keineswegs auf Logik und Psychologie beschränkt. Für eine stärkere Berücksichtigung der Ethik sind Paulsen und Geher eingetreten, für die Ästhetik Franz Kern mit seinem Buche „Lehrstoff für den deutschen Unterricht in der Prima“.

Aber alle diese und noch andere philosophische Disziplinen bleiben vereinzelt, wenn nicht ein geistiger Mittelpunkt gegeben wird durch das verknüpfende Band einer großen Persönlichkeit. Wahren Einführungsunterricht empfangen wir immer nur durch die Gedankenwelt eines Meisters schöpferischen Denkens. Der Philosoph aber, der uns auf der Prima im Deutschen auf Schritt und Tritt begegnet, ist Schiller⁵⁾.

⁵⁾ Vgl. Kühnemanns Einleitung zu seiner Ausgabe von Schillers philosophischen Schriften. Philol. Bibl. Bd. 103. 2. Aufl. Lpz. 1910. Kühnemann hat durch seine Arbeiten ein neues und tieferes Verständnis Schillers begründet. — „Die Kantischen Studien Schillers und die Komposition des Wallenstein.“ Marburg 1889. — „Schiller.“ München 1905. — Ferner von kleineren Arbeiten des Verfassers: „Schillers philosophische Schriften im Schulunterricht.“ Monatschrift für höh. Schulen. 1903, S. 508 f. und die Ausgabe von Schillers philol. Gedichten als 11. Bd. der Hausbücherei der Deutschen Dichtergedächtnis-Stiftung. Hamburg-Großborstel 1905. Ein Vorgänger Kühnemanns in dieser Hinsicht war Friedrich Albert Lange. In der „Geschichte des Materialismus“ (2. Aufl. 1873—75) hat er an vielen Stellen seiner Überzeugung von dem unvergänglichen Werte der Schillerschen Ideendichtung Ausdruck verliehen. Der Tod hinderte ihn an der Ausführung eines geplanten Werkes über Schillers Philosophie. Glissen hat aus seinem Nachlaß herausgegeben: Einleitung und Kommentar zu Schillers philol. Gedichten von F. A. Lange. Viefesfeld 1897. Ich hebe aus der Flut der Schillerlitteratur hier nur die Schriften dieser beiden alles andere überragenden Persönlichkeiten hervor.

Selbst wenn wir von seinen Abhandlungen absehen, fast jedes Gedicht seiner Gedankenlyrik, das auf der Prima behandelt wird, versetzt uns mitten hinein in die Kantische Philosophie, und der Angelpunkt, um den sich alles dreht, ist die Idee der Freiheit, die man wohl überhaupt als den Schlüssel zum Verständnis Schillers bezeichnen kann. Hier liegt die Notwendigkeit des philosophischen Unterrichts am deutlichsten auf der Hand, hier aber tritt auch, gerade wegen der Unumgänglichkeit, die Schwierigkeit am deutlichsten zu Tage: die Auseinandersetzung mit K a n t. Daß sie notwendig ist, bezweifelt niemand; aber sie muß auch etwas „nach der Quelle schmecken“ (Lessing), wenn etwas Geschmackvolles und Brauchbares herauskommen soll, und nicht ein Herumreden vom Ungefähr.

Wie soll der Lehrer bei der Darbietung verfahren? Die drei kritischen Hauptschriften Kants kann er selbstverständlich nicht lesen lassen. Soll er zu sekundären Quellen greifen? Eine wirklich absolut zutreffende populäre Darstellung gibt es nicht; auch der treffliche Kronenberg befriedigt nicht restlos. — Der einzige Weg ist der, irgendwelche Schriften Kants der Besprechung zugrunde zu legen. Dazu sind die „Prolegomena“ vorgeschlagen, gewiß mit Recht. Aber im Hinblick auf Schiller scheint mir eine Schrift der praktischen Philosophie fast noch wichtiger, und da ist keine andere besser geeignet, als die „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“⁹⁾. In derselben Weise, wie die „Prolegomena“ wegen ihrer leichteren Faßlichkeit und wegen ihrer Freiheit von der das Verständnis nur erschwerenden Systematik zur ersten Einführung den Vorzug verdienen vor der Kritik der reinen Vernunft, so — und in noch höherem Grade — ist der Kritik der praktischen Vernunft die Grundlegung der Metaphysik der Sitten vorzuziehen. Man lese nur einmal das Anfangskapitel: „Übergang von der gemeinen sittlichen Vernunft-erkenntnis zur philosophischen.“ Ich wüßte in der gesamten philosophischen Litteratur nichts, was bei annähernd gleicher Tiefgründigkeit der Einfachheit und Schlichtheit dieser Ausführungen sich an die Seite stellen ließe. Sollte man einmal durch Erweiterung der zur Verfügung stehenden Zeit und Durchbildung der philosophischen Lehrmethode künftig in der Lage sein, Kant auf der Schule zu lesen, so käme zuerst die Grundlegung der Metaphysik der Sitten

⁹⁾ Bahinger a. a. D., S. 152 und Paulsen in Reins Handbuch der Pädagogik (Bd. 6, S. 805) haben bereits auf die Verwendbarkeit dieser Schrift zum philos. Schulunterricht hingewiesen.

in Betracht, in zweiter Linie die Prolegomena⁷⁾. — Vorläufig aber — um keine Zukunftsmusik zu treiben — denke ich mir diese beiden Schriften in der Hand des Lehrers, der, wenn er auch vor Zeiten mit heißem Bemühen seinen Kant durchstudiert hat, gut tut, sich nicht auf ungefähre Reminiszenzen zu verlassen, sondern so oft als möglich die Quelle selbst einzusehen. Auch in der Kritik der reinen Vernunft finden sich viele Stellen, die — mögen sie Schiller bewußt vorgezwängt haben oder nicht — geeignet sind, klares Licht über Gedanken in Schillers Lyrik zu verbreiten⁸⁾.

Nicht immer und nicht auf allen Anstalten werden Schillers philosophische Abhandlungen in der Klasse gelesen. Lehmann weist darauf hin, wie die Schüler „die für sie wesentlichen Elemente der Gedankenwelt Schillers fast sämtlich aus seinen Gedichten gewinnen können, wenn sie die geeignete Erläuterung seitens des Lehrers erhalten“⁹⁾. Noch weiter geht Lange: Schiller sei in seinen Gedichten in höherem Grade Philosoph als in seinen Abhandlungen, in denen er nicht immer die Grenze zwischen Idee und Wirklichkeit so scharf festhalte wie in den Gedichten¹⁰⁾. Ja „das Ideal und das Leben“ könne bei richtiger Behandlung fast einen vollständigen propädeutischen Kursus ersetzen.

So will ich denn einmal Schillers Prosa gänzlich beiseite lassen und nur seine Dichtungen zur Anknüpfung des philosophischen Unterrichts verwenden. Es braucht aber nicht befürchtet zu werden, daß der poetische Reiz der Gedichte durch langatmige philosophische Erklärungen geschädigt werden könnte. Die Darbietung der Gedichte als solche ist eine Sache für sich und fällt außerhalb des Rahmens

⁷⁾ In Frankreich ist man bereits soweit. In den französischen Lehrplänen ist in der Liste der für den philos. Unterricht zur Auswahl gestellten Autoren bezeichnenderweise unser Philosoph mit zwei Schriften vertreten: Kant: *Fondements de la métaphysique des moeurs*. — *Prolegomènes*. Mitgeteilt bei Ziermann: *Die Philosophie im höheren Schulunterricht mit besonderer Berücksichtigung der Oberrealschule*. Programm Steglitz 1906.

⁸⁾ Ein neues vorzügliches Mittel, um das Vorurteil von der Unverständlichkeit Kants zu zerstören, ist das Buch „Kants populäre Schriften“ unter Mitwirkung der Kantgesellschaft herausg. von Menzer. Berlin 1911. Insbesondere hat der Herausgeber durch den Abdruck zweier Schriften sich ein Verdienst erworben, die bisher in Einzelausgaben schwer zugänglich waren: „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“ und „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“.

⁹⁾ R. Lehmann: *Der deutsche Unterricht*. 3. Aufl. Berlin 1909, S. 334.

¹⁰⁾ Lange: *Einl. u. Kommentar*. S. 21 und *Gesch. d. Materialismus*. 2. Aufl. Bd. II, S. 62.

dieser Betrachtung. Wenn aber nach einigen philosophischen Unterrichtsstunden die Gedichte nun mit tieferem Verständnis des Gehalts ihrer Gedanken erfaßt werden, dann hat der philosophische Unterricht dem deutschen einen schätzenswerten Dienst erwiesen.

II.

Von Schiller her wird der Primaner zu Kant geführt. Die erste Frage wäre nun: wird es zum Verständnis der philosophischen Gedichte Schillers notwendig sein, den Schüler mit Kants Erkenntnislehre bekannt zu machen? Mit einigen Hauptpunkten zweifellos; denn Schillers Resignation als Vorstufe seines moralischen Idealismus ließe sich bloß aus der Persönlichkeit des Dichters nur unzureichend und unvollständig erklären. Mit allen Bestandteilen der Erkenntnistheorie sicher nicht — ganz abgesehen von der Schwierigkeit —, weil es nur einige Hauptgrundsätze daraus sind, die Schiller sich angeeignet hat. Man wird hier in knapper Skizze — ohne sich in das Labyrinth der Geschichte der Philosophie weit hineinlocken zu lassen —, hervorheben, wie es eine neue Tat war, nicht von der Natur des Seins, sondern von den notwendigen Grundlagen des Erkennens aus den Bereich menschlichen Wissens zu durchdringen. In allen ihren Teilen den Untersuchungen der Vernunftkritik nachzugehen, das würde weit über die Aufgabe und Möglichkeit der Schule hinausgehen und ist zu unserm Zweck auch gar nicht nötig.

Man wird vieles von Kants Begründung des Phänomenalismus, von der Lehre von Raum und Zeit und vom Ding an sich übergehen können, zumal diese Gedanken keinen Niederschlag in Schillers Dichtungen bewirkt haben. Ebenso wird man mit der ganzen Kategorientafel die Schüler verschonen können und mit Umgehung der Systematik nur die wichtigste der Kategorien, die *Kausalität*, als notwendige Form des Verstandes klarlegen müssen. Denn hier ist ein notwendiges Glied in der Gedankenreihe, Schiller als den Philosophen des Ideals zu erfassen. Die Idee ist bei Kant und Schiller ein für den bloß theoretischen Verstand Unerreichbares. Daß die Verstandesurteile ihren Geltungsbereich nie auf das Reich der Ideen ausdehnen können, gehört mit zu der